

Das jüdische Rothenburg im Mittelalter

Rothenburg ob der Tauber war im 13. Jahrhundert mit Rabbi Meir ben Baruch und seiner Talmudschule ein Zentrum jüdischer Gelehrsamkeit. In der jüdischen Epoche von 1180 bis 1520 hatte die Stadt zwei – heute nicht mehr erhaltene – Synagogen und mehrere jüdische Ritualbäder (Kellermikwen) und eine Judengasse. Sehr viele jüdische Grabsteine aus dem Mittelalter sind heute im Reichsstadtmuseum zu sehen. Dieser Beitrag gibt einen Überblick über das jüdische Leben im Mittelalter.

Geschichtlicher Überblick

Es wird behauptet, die mittelalterliche Geschichte sei in Rothenburg schon oberhalb des Straßenpflasters so vielfältig und interessant, dass die Geschichte unter dem Pflaster, nämlich die archäologischen Zeugnisse, ganz vergessen werde. Für die Rothenburger jüdische Geschichte mag das wirklich zutreffen. Denn an den Stellen am Kapellenplatz und am Schrannenplatz, wo sich früher die jüdischen Stadtviertel befanden, dehnen sich heute die größten Parkplätze innerhalb der Altstadt Rothenburgs aus. Würde man dort graben, stieße man sofort auf Relikte der mittelalterlichen jüdischen Geschichte. So muss man die Geschichte zum großen Teil aus archivalischen Quellen rekonstruieren.¹

Wann und von woher im Mittelalter Juden nach Rothenburg gelangten, liegt im Dunkeln. Vielleicht geschah dies während der Vertreibung aus den rheinischen Städten Speyer, Worms oder Mainz bei

den ersten Kreuzzügen. Vielleicht kamen sie auch von Würzburg her. Eine Quelle aus dem Jahr 1180 berichtet, ein *Iudeus* namens Samuel Biscoph aus Rothenburg sei in Würzburg an einem Grundstückskauf beteiligt gewesen.² Dies ist der erste schriftliche Nachweis eines jüdischen Einwohners in Rothenburg.

Das Ende der mittelalterlichen jüdischen Epoche läutete der Marienverehrer und Stadtpfarrer Johannes Teuschlein im Jahr 1520 mit der Vertreibung aller Juden aus Rothenburg ein. Dazwischen liegen rund 350 Jahre jüdischer Stadtgeschichte. Diese Geschichte lässt sich einteilen in Phasen von relativer Akzeptanz und Verfolgung.

Die erste Phase reicht von den Anfängen vor 1180 bis 1298 als das Rindfleisch-Pogrom über Franken hinwegfegte und nahezu alle jüdischen Rothenburger ermordet wurden. Doch schon bald siedelten sich wieder Juden an, die auch als Bürger bezeichnet werden und einen Judenrat bilden konnten, dann in den Zeiten der Pest 1349/1350 aber wieder verfolgt wurden.³ Erst zwanzig Jahre später, mit Beginn der sogenannten Topplerzeit, hat man den Juden ein unattraktives Siedlungsgebiet im Bereich der heutigen Judengasse und der nördlichen Stadtmauer, dem heutigen Schrannenplatz zugewiesen. Diese dritte Siedlungszeit reichte bis 1520.

Rabbi Meir ben Baruch und die erste jüdische Gemeinde

Gäbe es in Rothenburg einen „walk of fame“ berühmter Persönlichkeiten, dann würde Rabbi Meir ben Baruch von Rothen-

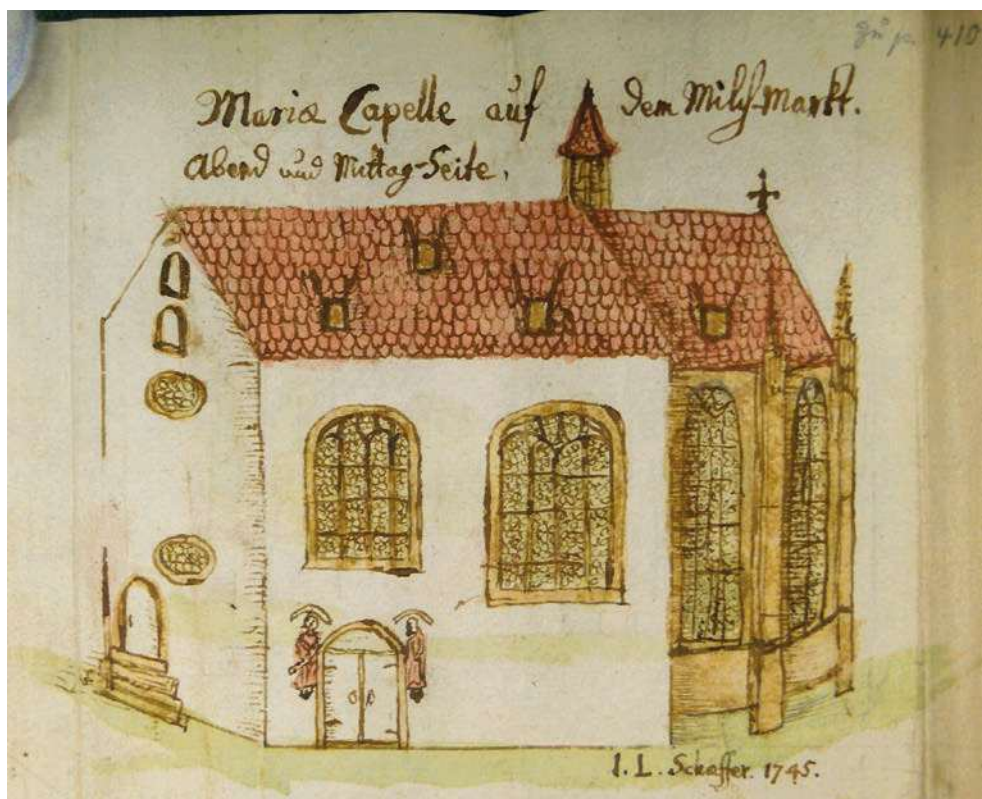


Abb. 1: Die erste Rothenburger Synagoge auf dem Kapellenplatz (früher Milchmarkt). Die Zeichnung aus der Chronik von Johann Ludwig Schäfer (1745) zeigt das Gebäude von Südwesten, etwa 350 Jahre nachdem es schon in eine Marienkapelle mit angebaute Ostchor umgewandelt worden war.

Photo: Stadtarchiv Rothenburg B 669 zu S. 410.

burg (1215/1220–1293) sicherlich einen Stern dort verdienen. Sein Biograph Samuel Back schrieb: „Er ist der glänzendste Stern, der am Himmel der jüdischen Literatur in Deutschland aufgegangen ist und in finsterner Zeit helles Licht in die Hallen der jüdischen Lehrhäuser Deutschlands und weit darüber hinaus ausgestrahlt hat.“⁴

Rabbi Meir wurde um das Jahr 1215 in Worms geboren. Oft wird auch 1220 als sein Geburtsjahr angegeben. Irgendwo dazwischen muss sein Geburtstag angesetzt werden, der sich jetzt zum achthun-

dertsten Male jährt. Etwa vierzig Jahre, in den Jahren 1246 bis 1286, hat Rabbi Meir in Rothenburg gelebt. Die jüdische Gemeinde besaß am heutigen Kapellenplatz unweit des Marktplatzes eine Synagoge, ein sogenanntes Judentanzhaus und die Talmudschule (*Jeshiva*) des Rabbi Meir.

Die Synagoge war etwa dreizehn Meter lang und zehn Meter breit und besaß ein Satteldach. Die Fenster waren hoch angesetzt, vielleicht hatte noch ein Vorbau für die Frauensynagoge existiert.⁵ Später, im Jahr 1404, wurde die Synagoge durch den

Ratsherrn Peter Creglinger in eine Marienkapelle umgewandelt und 1411 geweiht. Deswegen trägt der Platz heute noch den Namen „Kapellenplatz“. 1804 wurde diese Kapelle abgerissen. Am 31. März 1945 wurde dieser Teil Rothenburgs bei dem Brandbombenangriff in Schutt und Asche gelegt. Was aus Rabbi Meirs Zeiten überhaupt noch an archäologischen Relikten übrig sein könnte, liegt heute verborgen unter der Pflasterdecke oder lässt sich an den alten Mauerverläufen in den Kellern des Kapellenplatzes ablesen. Eine Grabung am Kapellenplatz könnte beispielsweise das Erbauungsjahr der Synagoge feststellen, in der Rabbi Meir wirkte.

Ganz in der Nähe der Synagoge stand wohl auch das Schulhaus des Rabbi Meir. In dieser Talmud-Schule dachten der Meister und seine Studenten über den „Jewish way of life“ in einer mittelalterlichen Stadt wie Rothenburg ob der Tauber nach und studierten miteinander die Tora und den Talmud. Offensichtlich machte der Rabbi seine Sache gut, denn man nannte ihn respektvoll bald nur noch den „MaHaRam“, was „unser Lehrer, der Rabbi Meir“⁶ bedeutet. Für Rothenburg erwies sich der Lehrer als Magnet: Während seines Wirkens wuchs die jüdische Bevölkerungszahl in Rothenburg auf mehr als 470 Menschen an.

Rabbi Meirs religiöse Dichtung

Meir besaß ein ganz außergewöhnliches Gedächtnis, und in Diskussionen mit anderen Gelehrten überzeugte er mit den besten Argumenten. Außerdem dichtete er religiöse Lieder, sogenannte „*Pijutim*“, in die er durch viele Anspielungen sein Bibel- und Talmudwissen einbrachte. Ein Gedicht für das Nachmittagsgebet lautet:

*„Du bist groß und wunderbar,
Lässt dich ehren immerdar*

*Und nimmst vom sterblichen Sohne
An des Gebetes Krone.“⁷*

Seine Ausbildung erhielt Meir ben Baruch in Würzburg, wo er sechs Jahre lang lernte, und in Mainz und Paris bei den besten jüdischen Lehrern seiner Zeit. Während Rabbi Meir 1240 an der Talmudakademie in Paris weilte, gab es unter Papst Gregor IX. und König Ludwig IX. ein Inquisitionsverfahren gegen den Talmud, den Rabbi Meirs Lehrer, Rabbi Jeziel verteidigen sollte. Der Talmud unterlag, und alsbald brannten in den Straßen von Paris 24 Wagenladungen von Talmudhandschriften. Rabbi Meir sah die Bücherverbrennung weinend mit an und schrieb das Klagelied „*Scha'ali s'rufa ba'esch*“:

*„Frage, im Feuer Verbrannte,
nach der Trauernden Wohl,
die zu wohnen verlangen
im Hof deiner heiligen Wohnung,
die schmachten im Staub der Erde
und leiden,
die verstört sind
ob des Brandes deiner Rollen ...“⁸*

Das Lied wird noch heute am 9. Aw, dem Gedenktag der Zerstörung des Tempels, in der jüdischen Liturgie rezitiert.

Die Responsen Rabbi Meirs

Nach seinen Lehr- und Wanderjahren ließ sich Rabbi Meir 1246 in dem damals noch ziemlich unbekannten Städtchen Rothenburg ob der Tauber nieder und blieb vierzig Jahre. E-Mails oder Twitter-Botschaften erreichen heute in Sekundenschnelle und in einer breiten Streuung das andere Ende der Erde. Vor über 700 Jahren gelang Rabbi Meir etwas Ähnliches, nur dauerte es etwas länger: Er pflegte eine rege briefliche Korrespondenz mit Kollegen in Frankreich, Spanien, Italien, Böhmen, Österreich und sogar mit der israelischen

Stadt Akko. Von Rothenburg aus wurde Meir als Tossafist international bekannt. Tossafisten nennt man die französischen und deutschen jüdischen Rechtsgelehrten im 12. bis 14. Jahrhundert, deren Antworten auf den Talmud-Kommentaren Raschis (1040–1105) aufbauten. – Wenn ein jüdisches Gericht sich bei einer rechtlichen oder religiösen Frage nicht einig wurde, so wandte man sich häufig nach Rothenburg an Rabbi Meir, dessen Entscheidung als bindend galt. Dazu sandte man einen speziellen Boten mit der Anfrage nach Rothenburg. Rabbi Meir diskutierte die Anfragen mit seinen Schülern und ließ die Argumente und die Entscheidungen aufschreiben. Schon bald sandte er den Boten mit dem Gutachten wieder zurück. Rabbi Meirs Schüler haben mehr als tausend seiner „*Responsa*“ (Fragen und Antworten, hebr. „*sché'elot u-tschuvot*“) nach Themen geordnet und überliefert.⁹ Meirs Rechtsgutachten zeichnen ein detailliertes Bild von jüdischen Alltagsproblemen im Mittelalter, vom Eherecht, vom Verhalten zu Nichtjuden, Steuerrecht, Erbrecht, Weinhandel, Nachbarschaftsrecht und von jüdischen örtlichen Bräuchen. Außerdem befasste er sich mit der jüdischen Liturgie. Rabbi Meir hat keine eigenen zusammenhängenden Werke verfasst, doch sind seine Lehrentscheidungen in das Werk seiner Schüler eingeflossen, zum Beispiel des Rabbi Mordechai ben Hillel ha-Aschkenasi, Rabbi Samson ben Zadok (Tashbez) oder des Rabbi Meir ha-Kohen von Rothenburg.¹⁰

Rabbi Meirs Ende

Rabbi Meirs Leben endete tragisch. Nach über vierzig Jahren in Rothenburg brach Rabbi Meir im Jahr 1286 bei Nacht und

Nebel auf, um mit seiner ganzen Familie ins Gelobte Land nach Israel zu fliehen. Was ihn zur Auswanderung bewog, weiß keiner ganz genau. Mögliche Gründe könnten die erdrückend hohen Steuerforderungen des Königs Rudolf von Habsburg (1273–1291) gewesen sein oder die Verfolgungen nach Ritualmordanklagen, die zu dieser Zeit von Christen gegen Juden erhoben wurden. Rabbi Meir kam jedoch nicht weit. Als die Fliehenden nach einem anstrengenden Marsch schon die Alpen überquert hatte, wurde der berühmte Gelehrte in einer Bergstadt in der Lombardei erkannt und ausgeliefert. König Rudolf I. von Habsburg kerkerte ihn in Ensisheim im Elsaß ein und forderte für die Freilassung des Rabbi Meir ein immenses Lösegeld von den jüdischen Gemeinden in Deutschland. Doch Meir verbot seinen Anhängern, ihn freizukaufen: „*Es ist nicht erlaubt, für Gefangene mehr als deren Wert zu bezahlen,*“ heißt es in einer seiner Responsen. Damit sollte verhindert werden, dass für Gelehrte mehr Lösegeld bezahlt würde und Gelehrte entführt würden, um mehr Lösegeld fordern zu können. Seine Antwort wird heute noch zitiert, wenn es um die Frage von Lösegeldzahlungen an Entführer geht. Vor einigen Jahren drehte der kanadische Regisseur Lewis Cohen den Dokumentarfilm „*Jews & Money. Investigation of a Libel*“ (2013). Bei dem Film, der sogar einige Rothenburger Drehorte enthält, geht es auch um die Lehrmeinung Rabbi Meirs. Anlass für den Film war die Entführung und Ermordung des französischen Juden Ilan Halimi in Paris im Jahr 2006.¹¹

Rabbi Meir starb am 27. April 1293 nach sieben Jahren Kerkerhaft in der Festung von Ensisheim. Seine letzte Ruhe fanden seine sterblichen Überreste erst im



Abb. 2: Rabbi Meirs Grab in Worms (links) wird bis heute häufig besucht. Rechts daneben das Grab des Alexander ben Salomo.

Jahr 1307 auf dem „Heiligen Sand“, wie der jüdische Friedhof in Worms heißt. Sie waren von einem Verehrer des großen Maharam, Alexander ben Salomo Wimpfen für zwanzigtausend Mark Silber von Rudolfs Sohn Albrecht freigekauft worden. Zum Dank für seine großherzige Tat erhielt der Meir-Getreue sein Grab neben dem des berühmten Gelehrten. In der Inschrift heißt es: *„Nun ist das Glück ihm zuteil geworden, an seiner Rechten bestattet zu sein. Möge er auch im Jenseits unter den Seligen in Eden ihm zur Rechten weilen.“* Auf beiden Gräbern legt man nach jüdischer Sitte kleine Steine ab – ein Zeichen dafür, dass man sich noch immer an

den Glanz des Sternes aus Rothenburg erinnert.

Das Rintfleisch-Pogrom im Jahr 1298

Die Gemeinde des Rabbi Meir fand ein grausames Ende: Im Burggarten erinnert ein 1998 aufgestelltes Denkmal an der Außenwand der Blasiuskapelle an das Pogrom, das 1298 ein Adeliger namens „Rintfleisch“ aus dem nahe gelegenen Röttingen anzettelte. Unter dem Vorwand einer angeblichen jüdischen „Hostienschändung“ zogen Rintfleisch und seine Totschläger durch Franken, bis sie auch Rothenburg heimsuchten. Der falsche Vorwurf der

Hostienschändung lautete, Juden hätten versucht, Hostien (also den eucharistischen Leib Christi) zu stehlen und auf sie mit Messern einzustechen, bis Blut aus den Hostien geflossen wäre (Gottesmord-Vorwurf). Am 18. Juli 1298 flohen viele jüdische Einwohner vor den Fanatikern in die ehemalige Stauferburg und hofften auf den Schutz des Königs. Nach drei Tagen Belagerung erstürmten die Verfolger die Burg und verbrannten und ermordeten schonungslos alle Juden. Insgesamt starben 472 Juden, darunter 178 Kinder. Bezeugt ist das Geschehen gut durch das Memorbuch von Nürnberg.¹² Auch Abraham ben Baruch, der Bruder des Rabbi Meir, seine Frau und zwei Töchter verloren dabei ihr Leben. Insgesamt haben damals die Fanatiker in ganz Franken fast 5.000 Juden umgebracht. Eine einzigartige hebräische Inschrift hat sich auf einem Gedenksteins (Original im Reichsstadtmuseum) erhalten:

„Mit bitterer Seele eine bittere Klage, weil wir vergaßen

die ersten Verfolger. Um ihrer zu gedenken, meißelte ich

auf eine steinerne Tafel die Märtyrer Rothenburgs ein,

die getötet und verbrannt wurden wegen der Einzigkeit Gottes im Jahre 58

gemäß der kleinen Zählung am 19. Tammus. Und auf der Burg außerhalb der Stadt machten die Einwohner der Stadt ein Ende, indem sie Feuer entzündeten und töteten.

Und es endeten von uns Alt und Jung.

Am 12. des fünften Monats des sechsten Jahrtausends

hörte meine Freude auf und am dritten Tag

wird er uns in Freiheit entlassen. Dann wird kommen mein Erlöser und mein Heiliger.

Amen. Amen. Amen.”

Der „Judenkirchhof“ am Schrankenplatz

Im Jahr 1914 wurden 33 jüdische Grabsteine am Judenkirchhof (heute: Schrankenplatz) gefunden. Die Steine waren dort mit Mörtel verbunden und sekundär zu einer Mauer aneinandergereiht worden. Sie stammen aus der Zeit von 1266 bis 1395. Zweifellos hat es auch Grabsteine vor und nach dieser Zeit gegeben, die aber entweder nicht erhalten oder noch nicht gefunden worden sind. Die Fundstücke befinden sich heute im Reichsstadtmuseum, im sogenannten „Rabbi-Meir-Gärtchen“ am Weißen Turm und im jüdischen Museum Franken in Fürth. Einer der Steine war der erwähnte Gedenkstein von 1298. Seit 1339 ist der Platz, der ursprünglich außerhalb der ersten Stadtmauer lag, als „*coemeterium Judaeorum*“ (Begräbnisplatz der Juden) belegt. Nach der Vertreibung der Juden aus Rothenburg ab 1520 nutzte man den Platz dann als christlichen Friedhof. Bei seiner Erweiterung 1532/1533 entnahmen Arbeiter den jüdischen Gräbern die Gebeine und brachten sie an einen unbekannten Ort. Erst 1958 wurde dieser Platz in Schrankenplatz umbenannt. Das althochdeutsche Wort „*scranna*“ bezeichnet den Getreidemarkt und -speicher, der hier ab 1589 stand. Heute dient der Platz als Parkplatz und ist den Einheimischen aber immer noch als „Judenkirchhof“ geläufig. Dies ist eine früher von Christen häufig verwendete Bezeichnung für einen jüdischen Friedhof.

Das jüdische Viertel zwischen Judengasse und nördlicher Stadtmauer

Bald nach dem Rintfleisch-Pogrom siedelten sich in Rothenburg wieder Juden an. Sie standen unter dem Schutz des Kaisers

und mussten ab 1342 für diesen Schutz den „Goldenen Opferpfenning“ als Schutzsteuer entrichten. Nach dem Untergang des Judenviertels am Kapellenplatz um 1349 verzeichnen die Steuerlisten erst wieder ab 1375 eine rasch ansteigende jüdische Bevölkerungszahl. Das Eigentumsrecht über die Juden und ihre Häuser am Kapellenplatz hatte König Karl IV. 1353 der Stadt Rothenburg übertragen. Bekannte Rothenburger Rabbiner jener Zeit waren der Hochmeister der Juden Rabbi Mendel und Rabbi Israel ben Isaak. Zur Zeit des bedeutenden Bürgermeisters Heinrich Toppler (gest. 1408) gehörten Juden zu den wohlhabenden und hohe Steuern zahlenden Bürgern. Das Geld wurde wohl auch zum Bau der Stadterweiterung in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts verwendet. Der nördliche Stadtgraben des inneren Mauerrings wurde zugeschüttet.¹³ Dort und weiter nördlich siedelte man seit etwa 1371 Juden an, die uns auch namentlich bekannt sind.¹⁴ Juden und Christen wohnten hier nebeneinander. Die auf dem Stadtgraben entstandene Gasse trägt ihren Namen „Judengasse“ seit etwa 1377. Zwölf Fachwerkhäuser sind allein vor 1500 entstanden, deren ältestes wurde um 1399 gebaut.¹⁵ Die Gasse gilt in Fachkreisen als eines der noch am besten erhaltenen Ensembles des jüdischen Spätmittelalters. Die für jüdische Häuser typischen Einkerbungen an den rechten Türpfosten für die „Mesusot“ (Kapseln mit dem schriftlichen Gebot, Gott zu lieben) sucht man vergebens, da sie bei Umbauten alle verloren gegangen sind. Es gab dort Anfang des 15. Jahrhunderts einen „Judenhof“ der Familie Gans und ein „Seelhaus“ (Armenhaus). Juden und Christen wohnten in der Judengasse ZÜR an Tür. Das neue jüdische Viertel reichte etwa bis zur heutigen nördlichen Stadtmauer. Der jü-

dische Friedhof (Judenkirchhof) lag nunmehr innerhalb der Stadtmauer. Ganz in der Nähe baute man 1404 eine neue Synagoge, deren genaue Ortslage jedoch unbekannt ist.

Nach der Zeit Topplers wurde die jüdische Bevölkerung mit immer neuen und hohen Steuern belastet. Kaiser Sigismund forderte 1414 von den Rothenburger Juden 2.000 Gulden als Steuern. 1435 wurde das Verbot für Christen, Zinsen zu nehmen, aufgehoben. Daraufhin verarmte die jüdische Bevölkerung zunehmend und viele wanderten ab. Ab 1432 führte die Stadt Rothenburg ein „Judenbuch“, in das die Bürgerrechte und die Steuersummen eingetragen wurden. 1491 versagte die Stadt im „Neuen Geding“ ihre Hilfe beim Eintreiben von Zinsforderungen. Hinzu kamen religiöse Repressalien bis hin zu ersten Vertreibungsversuchen. Der fanatische Stadtprediger Johannes Teuschlein hetzte die christliche Bevölkerung gegen die jüdische auf. Ende 1519 entschied dann der Rat der Stadt, dass die Juden bis Lichtmess (2. Februar) 1520 Rothenburg verlassen haben müssten. Die Synagoge wurde am 8. Januar 1520 geplündert, und die letzten sechs jüdischen Familien flohen aus Rothenburg. Die Synagoge erhielt einen Ostchor und wurde am 10. April 1520 als Kapelle zur reinen Maria geweiht wie auch schon die Synagoge am Kapellenplatz. Die Marienkapelle am Judenkirchhof/Schrannenplatz wurde nach nur fünf Jahren im Bauernkrieg zerstört. Ihre Mauern wurden 1561 eingerissen und als Baumaterial für die neue Friedhofskirche vor dem Rödertor verwendet, die somit aus den Steinen einer Synagoge besteht. Auch viele andere Gebäude im Bereich Heugasse/Schrannenplatz sind erst nach 1520 entstanden, so dass sich das Stadtbild nach der Vertreibung stark änderte.



Abb. 3: Modell der Kellermikwe in der Judengasse 10.
Photo: Reichsstadtmuseum.

Erst 1870 durften sich in Rothenburg wieder Juden ansiedeln.

Mikwen in Rothenburg

Im Keller des Hauses Judengasse Nr. 10 befindet sich eine kleine, etwa zwei Meter tiefe Mikwe aus dem frühen 15. Jahrhundert. Man kann sie bisher nur in der sehr besuchenswerten Judaika-Abteilung des Reichsstadtmuseums als Modell betrachten. Der Verein Alt-Rothenburg hat jedoch das Gebäude mit der Kellermikwe im Frühjahr 2016 gekauft und entwickelt derzeit dafür ein Museumskonzept.

Überall, wo es eine jüdische Gemeinde gab, muss es auch eine Mikwe gegeben haben. Diese befinden sich oft, manchmal noch unentdeckt, weil zugeschüttet, im Keller von ehemals jüdischen Wohnhäusern. In Rothenburg sind noch weitere Mikwen bezeugt, aber nicht erhalten, so zum Beispiel im sogenannten Juden-

tanzhaus am weißen Turm und am Judenkirchhof/Schrankenplatz.¹⁶ Auch heute besuchen Frauen eine Mikwe vor der Heirat, nach der Menstruation und nach der Geburt eines Kindes und Männer nach einer Pollution oder auch oft bei Sabbatbeginn. Die Mikwe dient nicht der Säuberung des Körpers, sondern der Reinigung des gesamten Menschen im rituellen Sinne. Dazu muss man drei Mal unter Segenssprüchen untertauchen, so dass alle Körperbereiche vollkommen vom Wasser umschlossen sind. Das Wasser darf nicht stehend, sondern muss fließend sein (z.B. ein Fluss) oder Grundwasser, wie es bei der Rothenburger Mikwe der Fall ist. Die wesentlichen Voraussetzungen zum Bau und zur Beschaffenheit des Wassers einer Mikwe sind in dem Mischna-Traktat Mikwaot niedergelegt ca. 200 n.Chr.¹⁷ und in der Mischne Tora des Maimonides (1180).

Die Mikwe in dem etwa 1409 erbauten Haus Judengasse 10 ist wahrscheinlich erst später eingebaut worden. Sie war vom inneren Vorraum des Hauses aus über eine Kellertreppe zugänglich. Später wurde der Zugang nach draußen verlegt, so dass man das Kellergewölbe vom hinteren südlichen Hofraum aus betreten konnte, ohne durch die Privaträume des Hauses gehen zu müssen.¹⁸ Deshalb wurde sie wahrscheinlich von mehreren jüdischen Familien im Umkreis benutzt. Fünf unterschiedlich hohe Treppenstufen führen auf einer Breite von nur 50 Zentimeter zu dem Wasserbecken hinunter, das noch heute mit Grundwasser gefüllt ist. Am Rand neben der Treppe konnte man vor dem Bad die Kleider ablegen. Das Wasserbecken selbst misst nur etwa 95 mal 111 Zentimeter und ist maximal 201 Zentimeter tief und verjüngt sich nach unten. Wesentlich ist aber nicht die Größe einer

Mikwe, sondern dass der Körper ganz untertauchen kann. Auf der Höhe der dritten Stufe befindet sich ein Überlauf westlich, wohin das überschüssige Wasser parallel zur Judengasse abfließen konnte. Dieser Überlauf und die Treppenstufen, die den schwankenden Grundwasserspiegel ausgleichen, sind Kriterien dafür, dass man diese Anlage als Mikwe und nicht einfach als Kellerbrunnen identifizieren kann.

Juden in christlicher Kunst

In Rothenburg ob der Tauber gibt es einige Möglichkeiten, den christlichen Blick im Mittelalter auf Juden zu studieren. Einige dieser Möglichkeiten seien hier genannt, auch wenn im Rahmen dieses Aufsatzes nicht näher darauf eingegangen werden kann:

Im Ostchor von St. Jakob sind drei große gotische Glasfenster aus der Zeit von ca. 1400 zu sehen. Das südliche, sogenannte Eucharistiefenster zeigt etwa in der Mitte die „Mannalese“ (2. Mose 16). Die Geschichte erzählt, wie das Volk Israel in der Wüste auf wunderbare Weise mit Himmelsbrot gespeist und gerettet wird: Auf dem Fenster sieht man ein blaues gotisches Kirchengewölbe mit Sternen, das bis in den Himmel hinaufragt. Von einem himmlischen Balkon, ganz oben im Bild, werfen fünf Engel mit Priesterstolen das Manna in Form von fränkischen Spitzwecken und Brezeln zu den Israeliten hinunter, die sie auffangen, essen und in Körbe sammeln. Das Fensterbild ist von den Eucharistielehren deutscher Mystiker her zu verstehen, denn man sah in der Speisung der Israeliten eine Vorausdarstellung des christlichen Abendmahls bzw. der Eucharistie. Diese typologische Darstellung vereinnahmt und verengt den Sinn der biblischen Mannaerzählung. Die

Israeliten sind auf dem Bild mit Judenhüten gekleidet und mit Hakennasen karikiert. Im 4. Laterankonzil von 1215 hatte die Kirche Juden dazu verpflichtet, sich durch ihre Kleidung von der übrigen Bevölkerung zu unterscheiden, u.a. um religionsübergreifende Heiraten zu vermeiden. Daraufhin mussten Juden den trichterförmigen Hut tragen. Jüdinnen sollten ein Band an der Haube und einen gelben Ring am Mantel tragen. Später wurden dies Zeichen der Ausgrenzung: In Rothenburg gab es erst 1511 ein Ratsedikt, das die Juden zwang, ein Abzeichen an der Kleidung zu tragen. Aber nicht immer war der Judenhut eine ausgrenzende Karikatur: Im mittleren Glasfenster von 1350 sieht man in der fünften Bildzeile von unten Joseph, den Vater Jesu, mit Judenhut. Darüber hinaus ist am Tabernakel von St. Jakob (Nordseite, ca. 1370) unterhalb der Türe Joseph von Arimathia zu sehen, wie er Joseph ins Grab bettet. Auch er trägt einen Judenhut.

Auch im Hochaltar von St. Jakob, der 1466 geschaffen wurde, gibt es Anspielungen auf das christlich-jüdische Verhältnis: Im linken Altarflügel rechts unten ist eine Szene der Beschneidung Christi als jüdische Szene zu sehen. Der Gevatter hält das Christuskind mit den Händen, wobei man auf dem Fellsaum des Gewandes bei günstigem Licht hebräische Buchstaben lesen kann. Der Beschneider wird als jüdischer Priester dargestellt. Durch Lukas 2,21 war bekannt, dass Jesus die Beschneidung empfangen hatte und Jude war. Daher gibt es am 1. Januar das Fest der Beschneidung und Namensgebung Christi. Jedoch hat man Darstellung von der Beschneidung Jesu in der Kirche selten positiv interpretiert. So ist in dem weit verbreiteten Volksbuch der „Legenda Aurea“ die Rede davon, Juden hätten bei der Be-



Abb. 4: Die Darstellung des Herrn auf dem Hochaltar von Friedrich Herlin (1466) in St. Jakob.

Photo: Peter Böttcher,
Institut für Realienkunde, Salzburg.

schneidung erstmalig das Blut Jesu vergossen.

Ein weiteres Bild mit jüdischer Parallele ist am rechten Flügel des Hochaltars rechts oben im Bild von Simeon und Hanna (Lukas 2,22–40) zu sehen: Hier wird gezeigt, wie Jesus als ältester Sohn vom Dienst am Tempel ausgelöst wird. Dabei wird eine Frau mit dem vorgeschriebenen Taubenopfer (Lukas 2,24 und 2. Buch Mose 13,12; 4. Buch Mose 18,15) gezeigt. Im rabbinischen Judentum hat sich der Ritus „Pidjon ha-Ben“ entwickelt, bei dem der Vater eines erstgeborenen Sohnes dem Kohen (einem priesterlichen Nachkommen von Aaron) fünf Silberstücke 30 Tage nach der Geburt übergibt und der Kohen den Sohn segnet.¹⁹

Auch auf dem Heilig-Blut-Altar im Westchor von St. Jakob gibt es Anspielungen auf das Judentum: Der linke Altarflügel zeigt den Einzug Jesu nach Jerusalem. Auf dem Relief sind auf einem Gewandsaum hebraisierende Buchstaben, wahrscheinlich die Gottesnamen Adonaj und Shaddai zu sehen.

Schluss

Das mittelalterliche jüdische Rothenburg ist mittlerweile gut erschlossen: In der Judaica-Abteilung des Reichsstadtmuseums findet man 30 der insgesamt 47 erhaltenen mittelalterlichen jüdischen Grabsteine. Außerdem wird dort das Siegeltypar der jüdischen Gemeinde Rothenburgs (um 1410) ausgestellt. Der Stein mit der Trauerklage über die beim Rintfleisch-Pogrom

von 1298 ausgelöschte jüdische Gemeinde ist ebenfalls zu sehen. Außerdem werden einige Responsen-Editionen von Rabbi Meir ben Baruch von Rothenburg gezeigt. Die Judaica-Abteilung wird durch den Museums-Band von Hilde Merz umfänglich erschlossen.²⁰ Für einen Spaziergang auf jüdischen Spuren durch die Altstadt Rothenburgs gibt es eine kleine Broschüre aus meiner Feder.²¹ Ergänzend dazu befinden sich an den wesentlichen Stellen in der Altstadt Informationstafeln zum mittelalterlichen jüdischen Rothenburg: Am Kapellenplatz, am Rabbi-Meir-Gärtchen, an der Ecke Heugasse/Judengasse, am Schrankenplatz und im Burggarten am 1998 errichteten Pogromdenkmal. Außerdem erzählt eine bronzene Hinweistafel am Kapellenplatz die Lebensgeschichte des Rabbi Meir. Im Oktober 2015 haben Schülerinnen und Schüler der Oskar-von-Miller-Realschule in Rothenburg mit ihren beiden Lehrern Hans-Gustaf Weltzer und Volker Barthelmeß eine Web-App für Smartphones entwickelt. Mit einem QR-Code oder unter www.judengemeinde.de kann man sein Mobiltelefon an elf Stationen als Führer durch die jüdische Stadtgeschichte benutzen.

Dr. Oliver Gußmann (geb. 1963) ist Touristen- und Pilgerpfarrer sowie Leiter des Evangelischen Bildungswerkes Rothenburg. Seine Anschrift lautet: Klostersgasse 15, 91541 Rothenburg ob der Tauber, E-Mail: Oliver_Gusmann@yahoo.com.

Anmerkungen:

1 Literatur zur mittelalterlichen jüdischen Geschichte Rothenburgs: Berger-Dittscheid, Cornelia: Art. Rothenburg ob der Tauber, in: Kraus,

Wolfgang u.a. (Hrsg.), erarb. v. Eberhardt, Barbara u.a.: Mehr als Steine... Synagogen-Gedenkbild Bayern. Bd. 2: Mittelfranken. Lindenberg

- 2010, S. 542–562; Tykocinski, Haim: Art. „Rothenburg ob der Tauber“, in: *Germania Judaica*. Bd. 1. Tübingen 1963, S. 311–313; Avneri, Zvi, in: ebd. II/2. 1968, S. 707–718; Wunschel, Hans-Jürgen, in: ebd. III/2. 1995, S. 1252–1276; Kluxen, Andrea/Krieger, Julia (Hrsg.): *Geschichte und Kultur der Juden in Rothenburg o.d.T. (Franconia Judaica 7)*. Würzburg 2012; Merz, Hilde (Hrsg.): *Zur Geschichte der mittelalterlichen Judengemeinde in Rothenburg ob der Tauber. Rabbi Meir ben Baruch von Rothenburg zum Gedenken an seinen 700. Todestag*. Rothenburg 1993; Steffes-Maus, Claudia: *Die Juden im mittelalterlichen Rothenburg ob der Tauber*, in: Rupp, Horst F./Borchardt, Karl (Hrsg.): *Rothenburg ob der Tauber. Geschichte der Stadt und ihres Umlandes*. Darmstadt 2016, S. 136–155; Wehrmann, Michael H.: *Die Rechtsstellung der Rothenburger Judenschaft im Mittelalter (1180–1520)*. Diss. Jur. Würzburg 1976.
- 2 Staatsarchiv Würzburg, Würzburger Urkunden 61.
- 3 Auch in der Zwischenzeit sind jüdenfeindliche Ausschreitungen für die Jahre 1336–1342 belegt.
- 4 Back, Samuel: *R. Meir ben Baruch aus Rothenburg. Sein Leben und Wirken, seine Schicksale und Schriften*. Gedenkschrift zur sechshundertsten Jahreswende seines Todes. 1. Bd.: *Leben, Wirken und Schicksale*. Frankfurt 1895, S. 4f.
- 5 **Zur Rekonstruktion:** Berger-Dittscheid, Cornelia: *Die Synagogen in Rothenburg o.d.T.*, in: Kluxen: *Geschichte* (wie Anm. 1), S. 67–98, hier S. 68–78.
- 6 Hebr. *Morenu haRaw Meir*.
- 7 Breuer, Mordechai: *Religiöse Innigkeit – Rabbi Meirs religiöse Dichtung*, in: Merz: *Geschichte* (wie Anm. 1), S. 223–243, hier S. 234f.
- 8 Ebd., S. 238.
- 9 Eine allgemeinverständliche Einführung zu Responsen findet man in: Navè-Levinson, Pnina u.a.: *Die Responsen als Spiegel der jüdischen Geschichte*. Tübingen 1996. Zu Rabbi Meir Beiträge in: Merz: *Geschichte* (wie Anm. 1) u. Mattes, Barbara: *Jüdisches Alltagsleben in einer mittelalterlichen Stadt. Responsa des Rabbi Meir von Rothenburg (Studia Judaica 24)*. Berlin 2003.
- 10 Agus, Irving A.: *Rabbi Meir of Rothenburg. His Life and his Works as sources for the Religious, Legal, and Social History of the Jews of Germany in the Thirteenth Century*. 1. Aufl. 1947, 2. Aufl. New York 1970, S. XXIII–XXXIII.
- 11 https://de.wikipedia.org/wiki/Ilan_Halimi (aufgerufen am 6.8.2016).
- 12 Salfeld, Siegmund: *Das Martyrologium des Nürnberger Memorbuches*. Berlin 1898, S. 185–192.
- 13 Köber, Anke: *Archäologische Forschungen zur hochmittelalterlichen Stadtbefestigung und zum spätmittelalterlichen Judenviertel in Rothenburg o.d.T.*, in: *Beiträge zur Archäologie in Mittelfranken 7* (2003), S. 205–222.
- 14 Steffes-Maus: *Juden* (wie Anm. 1), S. 147–151.
- 15 Kamp, Michael/Joist, Christa: *Archivalische Untersuchung Judengasse Rothenburg o.T.* (1989) [StaR MS 329.1–5].
- 16 Nach der Chronik des Sebastian Dehner von 1654 und NN: *Rothenburg ob der Tauber*. Erste Beilage zu Nr. 16, *Der Israelit 17* (1876/16), S. 350: „Auch das frühere Mikwah – jetzt ein Brunnen – zeigt man noch“.
- 17 Z.B. Gußmann, Oliver/ Majer, Martin (Bearb.): *Mischna Mikwaot – Tauchbäder*, in: *Die Mischna. Textkritische Ausgabe mit deutscher Übersetzung und Kommentar*. Bd. VI/6. Hrsgg. v. Michael Krupp. Jerusalem 2014 (Lit.). Ein bebildeter Überblick über die Bedeutung und Architektur von Mikwen findet sich in: *Jüdische Museen Franken*. Frankfurt am Main–Hohenems–Wien: *Ganz rein! Jüdische Ritualbäder*. Fotografien von Peter Seidel. Wien 2010.
- 18 Zur Beschreibung u. zum Vergleich der Mikwe in Rothenburg mit anderen Mikwen in Deutschland s.: Künzl, Hannelore: *Eine mittelalterliche Mikwe in Rothenburg o.d. Tauber*, in: Merz: *Geschichte* (wie Anm. 1), S. 181–200, hier S 183.
- 19 Dubrau, Alexander: *Artikel Pidjon ha-Ben*, in: <http://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/30964/> (aufgerufen am 13.8.2016).
- 20 Merz: *Geschichte* (wie Anm. 1).
- 21 Gußmann, Oliver: *Jüdisches Rothenburg ob der Tauber. Einladung zu einem Rundgang. Orte jüdischer Kultur*. Haigerloch 2. Aufl. 2011.